

Aus den Grenzboten

[33663] 1897. Heft 29.

„Zufällig kam mir kürzlich ein Buch in die Hand, das allen diesen Dichtern nicht dringend genug zu lesen empfohlen werden kann. Es behandelt die Herstellung der Bücher, von dem ersten Gedanken an ein Thema an bis zu der Ausgabe und zum geschäftlichen Vertrieb, die Erwartungen und Enttäuschungen der Autoren, die Ansichten der Verleger und die Stellung des lesenden Publikums. In seiner klaren und scharfen Erfassung aller realen Verhältnisse, auf denen das lustige Gewerbe der Schriftstellerei beruht, ist es vorzüglich geeignet, voreilige Liebhaber des Musenroses, so lange es noch Zeit ist, über die wirklichen Eigenschaften des gefährlichen Flügeltiers aufzuklären. Es heißt:

L'art d'écrire un livre, de l'imprimer et de le publier. (In-8^o. 424 Seiten. Preis 6 Fr. Paris, S. Welter)

und ist ein Buch, wie es, glaube ich, nur in Frankreich geschrieben werden kann. Sein Verfasser, **Eugène Mouton**, ist ein schon älterer Schriftsteller in sehr ernsthaften Fächern. Er ist Kriminalist, daneben aber Romanschreiber und Dichter. Er hat Erfolge gehabt und kennt sein Geschäft aus dem Grunde, aber, und das ist das Originelle an diesem Buche, er überschätzt nicht die Leistung des Schriftstellers, die geistigen Qualitäten der Erfindung, der Emotion, der vermeintlichen Originalität. Ihm ist das »Buch« zugleich ein sehr materielles Etwas, das schon viele gemacht haben und noch viele machen werden, und das gar nicht so massenhaft auftreten könnte, wenn der besondere geistige Wert jedesmal so groß wäre, wie sich die betreffenden Verfasser meist einbilden. Mit andern Worten: die Schriftsteller, namentlich die Anfänger, wissen nicht, wie viel materielle Arbeit mit der Herausgabe verbunden ist, wie viel Kapital und Arbeitserfahrung ein Verleger erwerben muß, wie viel Risiko er zu tragen hat, und wie unbillig es ist, wenn jeder gerade für sein Buch eine besondere Vorliebe und Rücksicht vom Publikum erwartet. In Anbetracht aller dieser realen Voraussetzungen meint er, die meisten Autoren nähmen es mit ihrer eignen Arbeit viel zu leicht, mit dem Erfinden, mit dem Schreiben, sogar mit dem Korrigieren, und wenn dann ein Mißerfolg eintritt, so machten sie sich selbst am wenigsten dafür verantwortlich, sondern haberten mit dem Schicksal und mit dem Publikum. Die meisten Schriftsteller, findet er — und dabei denkt er nicht an bestimmte abgegrenzte wissenschaftliche Fächer, sondern an Romane und Dichtungen —, haben viel zu wenig gelernt. In diesem Zusammenhange kommt er auf das Märchenkönigtum der Dichter und auf die Bohème der Schriftsteller zu sprechen. Der unerfahrene Jüngling erblickt auf den Tischen der Buchhändler die gefälligen Bände ihm unbekannter Verfasser (denn an die wenigen Schriftsteller von Ruf und durch litterarische Thätigkeit erworbenen Reichtum ist dabei nicht gedacht), er sieht, wie sie gelesen werden, er denkt: sie werden gekauft und lohnen ihren Mann, so einer könntest du auch werden. Wollte er den persönlichen Verhältnissen ihrer Verfasser nachgehen, so würden in den meisten Fällen seine Nachforschungen in irgend einem Bureau der Verwaltung oder des öffent-

lichen Dienstes enden, in einem Kontor oder Magazin von recht alltäglichem Aussehen. Den Männern aber, die darin schaffen und sich ihr täglich Brot verdienen, gelingen in den Mußestunden die leichtern Werke ihrer Phantasie, ihrer Lieblingsneigung, einer nicht ohne Mühe gepflegten Begabung. Der Dichter hingegen, der nur Dichter ist, der Schriftsteller, der nichts weiter zu sein braucht und doch leben kann, der ist in Frankreich so selten wie anderwärts. Er lebt aber in der Traumwelt des unerfahrenen Jünglings. Die Enttäuschung kann nicht ausbleiben. Ein einziger Mißerfolg — und wer erlebte ihn nicht? — entmutigt den Berufschriftsteller, verbittert ihn und raubt ihm den Gleichmut und die Heiterkeit, die das lesende Publikum von ihm verlangt. Er muß aber weiter schreiten, denn sonst hat er ja nichts gelernt, und er will leben. Die Verstimmung, die er zu seiner Genugthuung unwillkürlich äußert, schlägt sich in seinen Schriften nieder, sie entfremdet ihm das Publikum. Denn es kann sich den aussuchen, der ihm gefällt, es schreiben ihrer so viele, was liegt an dem Einen! Unser Schriftsteller hat sein Spiel verloren. Wer nun nach solchen Erfahrungen zu einem praktischen Berufe zurückkehren kann, der ihn ernährt, der hat noch nicht viel verloren. Er findet sogar in seinem Berufe die Stimmung wieder und den Weg zu seinen litterarischen Neigungen, die er nach den gemachten Erfahrungen besser zu lenken wissen wird. Ja es scheint sogar, als ob ohne das Gegengewicht einer praktischen Arbeit, die zugleich das wirkliche Leben kennen und verstehen lehrt, eine gesunde schriftstellerische Thätigkeit kaum möglich sei. Fälle besondrer Begabung und, was noch wichtiger ist, besondern Glücks sind seltene Ausnahmen. Und der materielle Ertrag einer rein schriftstellerischen Thätigkeit, wenn er nicht die Form eines Tagewerks, z. B. bei der Presse, annimmt, der Gewinn aus Büchern, die nicht „gut eingeführte“ Schulbücher sind, ist für den Autor viel geringer, als der Unerfahrene meint. Es ist sehr schön, das noch nebenher zu verdienen, traurig aber, davon leben zu müssen. Darum, so rät Mouton seinen jungen Genossen von der Feder, lernt etwas Ordentliches, ehe ihr drucken laßt, damit ihr nicht darauf allein angewiesen seid! Es ist, als hätte er für die Schriftsteller des Musenalmanachs geschrieben. „Wir alle, die wir die Feder führen, seien wir bescheiden; gehen wir von dem Gedanken aus, daß jeder kluge und unterrichtete Mensch ein Buch machen kann, daß aber das Buch ein trauriges Ding ist, wenn es aus Eitelkeit geschrieben wird.“

Aber außerdem möchte ich doch das Buch allen Schriftstellern, auch solchen im Nebenamte empfehlen. Sie werden darin sehr viel Wissenswertes finden und vieles, woran sie nie gedacht haben. Denn wie wenige, die die Feder führen, kennen den Weg genau, den ihr Manuskript zurücklegen muß, bis es auf dem Ladentisch des Sortimenters liegt! Es war ein sehr glücklicher Gedanke, einmal alles zusammenzufassen, was an Kräften, kleinen und großen, zu einem Buche gehört, und dem einzelnen Autor zu zeigen, daß das im Vergleich zu seinem eignen geistigen Aufwand keineswegs Nebendinge sind. Und da der Verfasser in so geistreicher Weise recht eigentlich die Sache des Verlags führt, so müßte es Wunder nehmen, wenn sich nicht ein Verleger fände, der das Buch ins Deutsche übersetzen ließe!*)

(Grenzboten, 1897, Heft 29.)

*) Ich bin bereit, das Uebersetzungsrecht abzulassen und sehe Offerten entgegen.

Paris. S. Welter, 59 Rue Bonaparte, 29.

Nur hier angezeigt!

[33328]

Soeben ist neu erschienen:

Karte

des

Sollinger Waldes

und des

Oberen Leine- und Weser-Gebietes

Maßstab 1:200000.

In Umschlag. Preis 50 δ ord., 35 δ no., 30 δ bar.

Die Karte ist nach den Angaben der bewährtesten Touristen und Kenner der Gegend gezeichnet. Bei den schwierigen Karten-Verhältnissen dieses Gebietes wird die Karte allen willkommen sein. Das Gebiet umfaßt die Umgegenden von Holzminden, Dörter, Carlshafen, Trendelenburg, Dransfeld, Göttingen, Northeim, Einbeck, Dassel, Uslar. Diejenigen Firmen, welche die 8. Auflage von

Puritz-Reiffert,

Der Hannoversche Tourist

bezogen haben, erhalten gegen Rückgabe des jedem Buche beiliegenden roten Zettels unsere

Solling-Karte

unberechnet nachgeliefert.

Bedingungsweise können wir nur in beschränkter Anzahl liefern.

Wir bitten um thätige Verwendung.

Hannover, 30. Juli 1897.

Schmorl & von Seefeld Nachf.

[33652]

In unt. bezeichnetem Verlage ist erschienen:

Arnsberg.

Kleiner Führer d. Stadt u. nächste Umgegend

herausgegeben von

E. Déaux de Lacroix.

= Preis 50 δ ord., 35 δ netto. =

Ich liefere in mäßiger Anzahl à c. und bitte zu verlangen.

Arnsberg, im Juli 1897.

H. R. Stein.

Nordamerikanische Seekarten.

[3812]

Als Agenten der *United States Coast and Geodetic Survey* und der *Hydrographic Office* in Washington liefern wir die von beiden Instituten herausgegebenen **Seekarten** zu billigen Preisen.

E. Steiger & Co. in New York.